

Die Daseins-affirmative Essenz dieser sprachlosen Laute sorgt für ihre weite Verbreitung jenseits dessen, was noch im weitesten Sinne als Gangsta-Rap bezeichnet werden kann. In beinahe explizit therapeutischer Funktionalisierung begegnen sie so auch in dem Lied »Patientenkollektiv« (2017) der Antilopen Gang:

Komm, wir schließen uns zusammen im Patientenkollektiv!
 Die Konzerte, die wir spielen sind ne Gruppentherapie:
 Wooh!
 Die Welt ist krank, und sie macht, dass du leidest.
 Du giltst als gesund, wenn du nicht daran verzweifelst.

Schussgeräusche

In dem Lied »Das Urteil« (2005) hört man von Kool Savas: »Doch ich hab dich gemacht wie Puffy ›Da Band‹, Und wenn du willst, lös ich dich wieder auf ›click-clack bang.«« Im selben Jahr rappt Fler in »NDW 2005«: »Es macht klick-klack bang.« Und bereits im Jahr zuvor hatte Bushido im Refrain von »Typisch Ich« (von *Electro Ghetto*, 2004) die Imitation von Schussgeräuschen zu einem wesentlichen Motiv gemacht:

Ich bin – boom – wieder da und es macht click-clack boom.
 Click-clack, ich hab wieder nix zu tun.
 Guck hier, boom, jeder fragt mich jetzt: Wie machst du das?
 Wie mach ich was? Ich mach einfach, dass es passt.
 Geh raus, boom, sag den Andern, ich bin wieder back.
 Es ist so weit, ich mach endlich wieder Rap.
 Ich weiß – boom – ihr wünscht euch alle so ein'n Typen wie mich.
 Kein Problem, ich bleib einfach typisch ich.

Bushidos Variation des »click-clack boom« (anstelle von click-clack bang) findet auch bei Kollegah Verwendung (in dem Lied »R.I.P.« von dem Album *King*, 2014): »Ich hab das Schießeisen mit mir, baller Gees Blei ins Bitchhirn./Es geht click-clack boom, Friede sei mit dir.«

Dabei folgen Savas, Fler, Bushido und andere Deutschrapper mit dieser Imitation der Pistolengeräusche in den frühen 2000er Jahren einer in den USA gut etablierten Tradition. Gleich ob »click-click bang«, »click-clack bang« oder »click clack boom«: Es handelt sich weniger um eine naturalistische Imitation natürlicher Geräusche, als um die

Verwendung einer (mehr oder weniger feststehenden) Vokabel der Rap-Sprache.

Die formelhafte Imitation der Schussgeräusche ist so wichtig für den Rap nicht nur, weil sich in ihr die gewalt-affirmative Männlichkeitskultur des Rap ausdrückt oder weil sie, wie andere → *Geräusche jenseits der Sprache* zum Test der Stimmgewalt des Rappers wird. Die Sprach- und Musikform des Rap hat eine grundsätzlichere Affinität zu der Abfolge von kurzen und harten Lauten, die in der Imitation von Schussgeräuschen zu hören ist. Man mag hier auch daran erinnern, dass »to rap« eigentlich schlagen oder klopfen bedeutet.²²

Auch der Beat teilt diese Nähe zum Schuss, und in der Imitation des Schusses nähert sich die Stimme dem Beat an. Der Rapper wird in der Imitation der Schussgeräusche gleichsam zum Beatbox-Künstler. In Bushidos »Typisch Ich« ist kaum noch zu unterscheiden, ob das »boom« gesprochen oder als wirklicher Explosionslaut eingespielt wird.

Besonders deutlich wird diese Affinität des Rappens zum Schießen auch in dem Lied »AKs im Wandschrank« (*King*) von Kollegah. Hier wird erst stimmlich die Salve eines automatischen Gewehrs nachgemacht, bevor ein sehr schneller Rap folgt, der das sprachliche Äquivalent des Schnellfeuergewehrs zu sein versucht.

Wie effektiv der Einsatz der Schussgeräusche sein kann, zeigt sich nicht zuletzt auch daran, dass ihre Wirkung sogar noch da anhält, wo die Geräusche bis zur (scheinbaren) Parodie überzeichnet werden – etwa in Olli Banjos Lied »Uzi« (2014): »Denn meine Uzi macht Ratatatatatata Peng Peng Bumm Ratatata.« Das muss man von Olli Banjo hören, um nicht darüber zu lachen.

Buchstabieren

Unter allen Stilmitteln des Rap, ist, abgesehen von Reim und Vergleich, kaum eines so universell wie das Buchstabieren. Es begegnet bereits bei den klassischen amerikanischen Vorbildern, und zwar von allem Anfang an. So heißt es in der ersten Strophe des allerersten Rap-Lieds in den US-Charts, »King Tim III (Personality Jock)« der Fatback Band: »K.I.N.G.

22 Siehe die entsprechende Bemerkung bei Seeliger, *Soziologie des Gangstarap*, S. 27. Die Etymologie von *rap* ist vielschichtig und bleibt, bis zu einem gewissen Grad, umstritten. Siehe dazu detailliert Wolbring, *Die Poetik*, S. 15–17.